

# BEDÜRFNISSE, ANGST UND WUT ALS KOMponentEN DER PERSÖNLICHKEIT

*Serge K. D. Sulz, Susanne Müller*

## Zusammenfassung

Skalen zur Erfassung von zentralen Ängsten, Wuttendenzen und Bedürfnissen wurden entwickelt, ihre statistischen Eigenschaften untersucht und mit dysfunktionalen Persönlichkeitszügen nach DSM korreliert. Einer Stichprobe, die aus 146 Studenten und 57 Erwerbstätigen ohne Hochschulabschluß bestand, wurden diese Skalen vorgelegt.

Es lassen sich sieben zentrale Angstsinhalte (Vernichtung, Trennung, Kontrollverlust über andere, Kontrollverlust über sich, Liebesverlust, Gegenaggression, Hingabe) als Angstdimensionen empirisch bestätigen, ebenso diesen entsprechenden sieben Wutdimensionen. Die sechs Dimensionen der zentralen Bedürfnisse (Homöostase, Bindung, Orientierung, Selbstwert, Autonomie/Autarkie, Identität) charakterisieren wesentliche Tendenzen der Beziehungsgestaltung und der Selbstregulation und -entwicklung. Diese Ergebnisse belegen die affektiv-kognitive Entwicklungstheorie des Verhaltens und der Persönlichkeit von Sulz (1994, 2000b). Sowohl Bedürfnisse als auch Angst und Wut scheinen bedeutsame Prädiktoren dysfunktionalen Verhaltens zu sein. Die Persönlichkeit in ihren dysfunktionalen Anteilen als verfestigte Verhaltensstereotypie korreliert hoch mit zentralen Beziehungsängsten, deutlich mit zentralen Wuttendenzen und weniger hoch mit zentralen Bedürfnissen. Insgesamt scheinen die Vermeidungsmotive (Angst, Homöostasebedürfnisse) in einer stärkeren Wechselwirkung mit dysfunktionaler Persönlichkeit zu stehen als positive Annäherungsmotive (Zugehörigkeits- und Selbstbedürfnisse). Bei den Annäherungsmotiven sind die aggressiven Motive (Wut) bedeutsamer als die Motive zur Annäherung im Sinne einer Verstärkersuche. Extravertierte Persönlichkeiten sind eher wutgeleitet, introvertierte angstgeleitet. Sie lassen sich jedoch durch die gleichzeitige Erfassung von Angst- und Wutausmaß in einem zweifaktoriellen Schema weiter differenzieren. Konsequenzen für die Therapie der Persönlichkeit werden diskutiert.

**Schlüsselwörter** Persönlichkeit - Angst - Wut - Entwicklung - Persönlichkeitstheorie

## Summary

Scales for the registration of central anxieties, tendencies toward rage, and needs were developed, their statistic qualities were examined and correlated with dysfunctional personality traits according to the DSM. A sample consisting of 146 university students and 57 employed persons without university degree was presented with these scales.

Seven central contents of anxiety (annihilation, separation, loss of control over others, loss of control over the self, loss of love, counter-aggression, dedication) may be empirically confirmed as dimensions of anxiety, as well as the seven dimensions of rage corresponding with these anxieties. The six dimensions of the central needs (homeostasis, attachment, orientation, self-worth, autonomy/autarchy, identity) characterize essential tendencies in the organization of relationships, in self-regulation, and in self-development. These results sustain the affective-cognitive developmental theory of behavior and personality by Sulz (1994, 2000b). Needs as well as anxiety and rage seem to be significant predictors of dysfunctional behavior. The personality in its dysfunctional parts as ongoing stereotypy of behavior correlates highly with central relationship anxieties, clearly with central tendencies toward rage, and less highly with central needs. Altogether the motives for avoidance (anxiety, needs for homeostasis) seem to interact more powerfully with a dysfunctional personality than positive motives for approach (needs for belongingness and self needs). For the motives of approach the aggressive motives (rage) are more significant than the motives for approach in terms of seeking reinforcement. Extroverted personalities more likely are guided by rage, introverted ones more likely are guided by anxiety. However, they may be further differentiated by way of a simultaneous registration of the dimensions of anxiety and rage in a two-factorial diagram. Consequences for a personality therapy are being discussed.

**Keywords** Personality - anxiety - rage - developmenttheory of personality

## Einleitung

In der kognitiv-behavioralen Tradition erklärt Bandura (1977) soziales Verhalten und Erleben als Ergebnis der Wechselwirkung von Person und Umwelt. Keine einseitige Konditionierung des Individuums durch die Umwelt sondern die gegenseitige Beeinflussung und Steuerung wird von ihm angenommen.

Mischel (1972) weist in seiner Persönlichkeitstheorie auf die Bedeutung kognitiver Repräsentanzen für die Verhaltenssteuerung hin. Die Erfahrungen des Menschen werden in persönlichen kognitiven Konstrukten verdichtet, die nur teilweise mit der Realität übereinstimmen. Sie bestimmen Konsistenz und Stabilität der Persönlichkeit. Daraus resultieren Erwartungen,

die zur Selektion von bestimmten Verhaltensweisen führen, einer Selektion, die das Resultat der Einschätzung der Verhaltens-Ergebnis-Erwartung ist. Zu fehlangepasstem Verhalten kommt es dann, wenn diese Antizipation von Verhaltensergebnissen zu weit von den realen Wahrscheinlichkeiten abweicht. Negative Erfahrungen aus der Vergangenheit werden als Erwartungen auf die Zukunft extrapoliert, das entsprechende Verhalten wird unterlassen und somit die Chance verpaßt, die in der Erwartung implizierte Hypothese empirisch zu prüfen. Die resultierende Verhaltensvermeidung verhindert die Revision verzerrter Erwartungshaltungen und damit auch den Zugang zu situationsgerechtem Verhalten, das zu erfolgreichem Meistern führen würde. Die durch die Vermeidung erreichte Angstreduktion verstärkt negativ das Vermeidungsverhalten, so daß die dysfunktionalen Verhaltensstereotypen aufrechterhalten werden.

Millon (1996) nimmt neben biologischen Faktoren (angeboren, pränatale Einflüsse, postnatale biologische Einflüsse) psychologische und soziale Determinanten des Verhaltens und der Persönlichkeit an. Er postuliert drei Entwicklungsstufen: Sensory-attachment stage (Geburt bis 18. Monat): Hier wirken sich Unter- und Überstimulierung aus.

Sensorimotor-autonomy stage (12. Lebensmonat bis 6. Lebensjahr): Unter- und Überforderung sind wirksam.

Intracortical-initiative stage (4 Jahre bis Adoleszenz): Ebenfalls Unter- und Überforderung als wirksames Agens.

Zwischenmenschliche Erfahrungen werden durch klassische Konditionierung, instrumentelles und durch Modell-Lernen geformt. Millon postuliert drei pathogene Lernprozesse:

- Sich wiederholende positive Verstärkung maladaptiven selbstschützenden Verhaltens
- Sich wiederholende negative Verstärkung von maladaptiven Vermeidungsmustern
- Das Entstehen von Verhaltenslücken durch Nicht-Lernen.

Nach Millon läßt sich die Persönlichkeit eines Menschen am einfachsten begreifen, wenn man die Verstärkungen, die sein Leben beeinflussen, versteht. Aufschluß gibt die Art der Verstärkung (positiv = C+ erhaltend oder negativ = Vermeidung von C-), die Quelle der Verstärkung (selbst oder andere, wechselnd oder fehlend) und die eingesetzte Strategie, um Verstärkung zu erlangen (aktiv, passiv, schwankend, distanziert = kein). Dadurch kommt Millon auf eine Verstärkungs-Matrix der dysfunktionalen Persönlichkeitszüge nach DSM-IV:

	Selbstverstärkung	Verstärkung durch andere	Schwankend	Fehlende Verstärkung
Aktives Verhalten	Antisozial (C+) Paranoid (C-)	Histrionisch (C-)		Selbstunsicher (C-)
Passives Verhalten	Narzißtisch (C+)	Dependent (C-)	Zwanghaft (C-)	Schizoid (C-)
Schwankend			Borderline (C+, C-)	
Distanziert bleibend				Schizotyp (C-)

Damit hat er Bedürfnisbefriedigung und Angstreduktion als zentrale Motive menschlicher Verhaltenssteuerung berücksichtigt. Der sich bei antisozialen und paranoiden Persönlichkeiten aufdrängende Aspekt der Aggressivität bzw. Feindseligkeit geht in diese Betrachtungen nicht ein.

Von weitgehend identischen Grundannahmen biopsychosozialer Art wie Millon ausgehend, konzentriert sich die Gruppe um A.T. Beck (Beck et al. 1993) auf die aus der Wechselwirkung mit der sozialen Umwelt resultierenden kognitiven Schemata. Diese helfen, individuelle Vulnerabilitäten zu schützen. Je traumatischer die Erfahrungen sind, die zur Bildung dieser Denkschemata führten, um so rigider und um so weniger der heutigen Erwachsenenrealität entsprechend sind diese. Die postulierten Folgen stimmen wieder mit den Ausführungen von Millon überein: Vermeidung führt zum Ausbleiben erfolgreichen Sozialverhaltens.

Bedürfnisse in Beziehungen gehören nach Holzkamp-Osterkamp (1982) zu den produktiven Bedürfnissen im Gegensatz zu den sinnlich-vitalen. Das Bindungsbedürfnis ist nach Bowlby (1977) ein angeborener Mechanismus, der das Überleben des Kleinkindes sichern soll.

Dollard und Miller (1950) gehen davon aus, daß die Befriedigung sozialer Bedürfnisse in der Kindheit wichtiger Faktor in der Entwicklung der Persönlichkeit ist und daß fehlende Befriedigung zu Störungen in der Persönlichkeit führt. Bewußtseinsqualitäten der Lust und Unlust steuern Verhalten als instrumentellen Umgang mit den Bedürfnissen (vgl. Schmalz 1983).

Beziehung und motivationale Grundtendenzen in Beziehungen wie zentrale Beziehungsbedürfnisse sind sowohl wichtige Parameter der Konflikte und Probleme, die zu psychischen und psychosomatischen Störungen führen, als auch Determinanten der Persönlichkeit eines Menschen (Benjamin 2000, Grawe 1998). Hierzu gehören auch Vermeidungstendenzen, die als zentrale Beziehungsangst (Sulz 1994, 1996) oder als "pathogenetic beliefs" (Weiss et al. 1986) das Beziehungsgeschehen steuern können.

Epsteins (1990) Persönlichkeitstheorie enthält das Postulat von vier Grundbedürfnissen (nach Orientierung und Kontrolle, nach Lustgewinn und Unlustvermeidung, nach Bindung und nach Selbstwerterhöhung). Der Mensch entwickelt eine persönliche Theorie der Realität, die sich u. a. aus intentionalen Postulaten zusammensetzt, die ihm vorgeben, was er tun und

was er unterlassen muß, um diese Bedürfnisse zu befriedigen. Diese Realitätstheorie ist das Selbst des Menschen. Diese Realitätstheorie ist vorbewußt, also nicht Inhalt des wachen Bewußtseins und der bewußten Kognitionen. Sie entspricht den persönlichen Konstrukten Kellys (1955), den Grundannahmen Becks (Wright und Beck 1986), den Überlebensregeln (Sulz 1994) und den motivationalen Schemata (Grawe 1998). Diesen vorbewußten Teil der Psyche nennt er das "experiential system" im Gegensatz zum bewußten rationalen System. Diese Einteilung entspricht der Unterscheidung von autonomer und willkürlicher Psyche von Sulz (1994) und der Einteilung Grawes (1998) in implizit und explizit.

Da das Vermeidungsmotiv in der Psychotherapie eine dominierende Rolle spielt, ist das Eingehen auf dessen individuelle Ausgestaltungsmöglichkeiten von großer Bedeutung. In der Theorie Epsteins gleicht es dem Bedürfnis nach Unlustvermeidung. Es spricht aber vieles dafür, es nicht unter den Bedürfnissen einzureihen, sondern ihm den Stellenwert eines eigenständigen motivationalen Systems zuzuschreiben. Blanck und Blanck (1980) beschreiben aus der Perspektive der Entwicklungspsychologie folgende Ängste in Beziehungen: Angst vor Vernichtung, Angst vor Objektverlust, Angst vor Liebesverlust und Angst vor Kastration. Sulz (1994) sammelte von Patienten geäußerte Befürchtungen in nahen Beziehungen und erstellte einen Katalog von 18 Fragen (Sulz 1995), die ganz ähnliche Angstthemen nahelegen: Vernichtungsangst, Trennungsangst, Kontrollverlustangst, Angst vor Verlust der Zuneigung und vor Ablehnung, Angst vor Gegenaggression und Angst vor Hingabe.

Die Frustration von Bedürfnissen führt nach Dollard und Millers (1950) Hypothese zu Aggression. Banduras (1977) Untersuchungen bestätigten dies. Gelernte Hemmungen können diese auf Frustration folgende Aggression unterdrücken (Selg 1993). Umgekehrt kann ins Bewußtsein kommende Wut zuvor bestehende Angst abschwächen (Halder-Sinn 1985; Kriz 1995). Wut und Aggression als ein sehr basales Motiv werden in den meisten Modellen zur Erklärung dysfunktionaler Persönlichkeitszüge und psychischer und psychosomatischer Störungen einfach weggelassen.

Lediglich Davanloo (1995) mißt diesem Motiv große Bedeutung für die Erklärung der Pathogenese und für die Therapie bei. Es geht hier nicht um aggressive Menschen, sondern um diejenigen, die nicht aggressiv oder gar aggressionsgehemmt sind. Vielleicht ist die Scheu der Psychotherapeuten, Wut in nahen Beziehungen zu betrachten, ein Ergebnis unserer gesellschaftlichen, nicht hinterfragten Ethik und Moral. Nur in kanalisiertem, legitimierten Bahnen und Kontexten darf Aggression ausgedrückt und ausagiert werden (Polizei, Militär, Justiz). Darüber hinausgehende Aggressionsentäußerungen gelten als störend, bedrohlich, primitiv und werden von unserer Gesellschaft im zwischenmenschlichen Umgang weitgehend unterdrückt. Dies geht leider so weit, nicht nur aggressives Verhalten, sondern auch aggressive innere Impulse als gestört zu apostrophieren. Dies bringt viele Menschen dazu, daß sie Wut möglichst von vornherein ersticken, anstatt einen zivilisierten und auch für sie selbst hilfreichen Umgang damit zu erlernen (Schwenkmezger et al. 1999). Wut und der

Umgang mit Wut geben für das Verständnis von psychosomatischen und psychischen Störungen hilfreiche Heuristiken, die zu konkreten Therapiezielen und Therapiemaßnahmen führen (Sulz 1998a, 1998b, Gottwik 1998).

Aufbauend auf den Theorien von Kelly (1955), Bandura (1977), Beck (Wright und Beck 1986), Mischel (1972), Millon (1996) und Epstein (1990) und in Erweiterung seiner kognitiv-affektiven Entwicklungstheorie der Persönlichkeit (Sulz 1994) hat Sulz (1998a, 1998b, 2000b) folgende Zusammenhänge postuliert:

Ein Kind mit seinen angeborenen Dispositionen gerät in Wechselwirkung mit seinen Eltern (und der Familie und der näheren Umwelt). Von diesen erfährt es neben physiologischen Befriedigungen auch Frustrationen und Bedrohungen. Wenn diese negativen Erfahrungen zu intensiv oder zu häufig erfolgen, so kommt es zu angestregten und fortgesetzten Bemühungen des Kindes, seine biopsychosoziale Homöostase wieder herzustellen. Hierzu helfen ihm Sollwerte, die ihm durch seine zentralen Beziehungsbedürfnisse, seine zentralen Ängste und seine zentralen Wuttendenzen vermittelt werden. Seine individuelle Umwelt führt zur Verstärkung von bestimmten Arten des Umgangs mit seinen Bedürfnissen, seinen Ängsten und seiner Wut. Diese Arten des Umgangs sind Handlungstendenzen, die durch seine Überlebensregel vorgegeben sind, die zugleich andere Verhaltensweisen verbietet. Im Lauf der Jahre wird diese Art der Homöostase zunehmend situationsübergreifend automatisiert und verfestigt. Das Warum und Wozu des Verhaltens wird auf diese Weise von der autonomen Psyche des Menschen gesteuert, d.h. von dem Teil der Psyche, in dem Konditionierungsprozesse ablaufen, die nicht bewußt realisiert werden, in dem emotionale Erfahrungen gemacht werden. Die Abläufe sind vorbewußt, d.h. die willkürliche (bewußt intendierende) Psyche weiß von diesen Zusammenhängen nichts. Wie realistisch und wie situationsadäquat das Erleben und Verhalten ist, hängt vom Stand der emotionalen Entwicklung des Menschen ab. Von der neopiagetischen Entwicklungstheorie Kegans (1986) ausgehend, läßt sich die Begrenzung der kognitiven Komplexität sowie des steuernden Umgangs mit Emotionen und Bedürfnissen als abhängig vom Entwicklungsstand des Menschen verstehen. Welche Angst und welche Bedürfnisse ein Mensch hat und wie er damit umgeht bzw. wie er noch nicht damit umgehen kann, ist durch seine Entwicklungsstufe erklärbar. Sulz und Theßen (1999) haben den Zusammenhang zwischen Entwicklung und den dysfunktionalen Persönlichkeitszügen nach DSM-III und -IV untersucht.

## Methodik

### Die Fragestellung

In dieser Studie geht es darum, zunächst neben den operationalisierten Definitionen dysfunktionaler Persönlichkeitszüge (nach DSM-III-R, DSM-IV, ICD-10) weitere für die Psychotherapie relevanten Merkmalsbereiche des Menschen zu untersuchen. Davon ausgehend, daß neben einer angeborenen Disposition interpersonelle Problemkonstellationen in den wichtigen Beziehungen zu diesen dys-

funktionalen Verhaltens- und Erlebensstereotypen führen, wurden nur die im Kontext von Beziehung und Beziehungsgestaltung relevanten Variablen hinzugezogen. Dies sind Erinnerungen an frustrierendes Elternverhalten in der Kindheit sowie zwischenmenschliche Bedürfnisse im Erwachsenenalter (Sulz 1994, Sulz und Tins 2000). Darüber hinaus sollen Beziehungsgänge und Wuttendenzen in wichtigen Beziehungen untersucht werden. Schließlich interessiert der Zusammenhang zwischen diesen Variablen, insbesondere die Korrelation zwischen diesen motivationalen Variablen und den Persönlichkeitszügen.

### Die Meßinstrumente

Dysfunktionale Persönlichkeitszüge nach DSM-III-R und -IV wurden mit den VDS-Persönlichkeitsskalen erfaßt (Sulz et al. 1998, Sulz 1992, 1999). Sie beschränken sich auf die acht in der ambulanten Psychotherapie wichtigen Persönlichkeitszüge selbstunsicher, dependent, zwanghaft, passiv-aggressiv, histrionisch, schizoid, narzißtisch und Borderline. Die Items der Skalen sind Operationalisierungen der Beschreibungen in DSM-III:

**Selbstunsicher:** bin durch Kritik und Ablehnung leicht verletzbar; gehe Beziehungen nur ein, wenn ich akzeptiert werde; bin in Gesellschaft aus Angst zurückhaltend; befürchte in Verlegenheit zu geraten; weiß oft nicht, was ich sagen soll; traue mich selten zu sagen, was ich will; Ärger behalte ich für mich; mir ist wichtig, nicht unangenehm aufzufallen usw.

**Dependent:** treffe kaum Entscheidungen allein; pflichte im Gespräch immer bei; unternehme nichts allein; für Zuneigung übernehme ich unangenehme/niedrige Tätigkeiten; habe Angst, verlassen zu werden; fühle mich allein unwohl/hilflos usw.

**Zwanghaft:** kann Aufgaben nicht erfüllen, weil ich es so genau machen möchte; verliere mich in Details; beharre fest auf meiner Sichtweise; überlasse ungern Tätigkeiten, weil andere sie nicht perfekt machen; Arbeit ist mir wichtiger als Beziehungen; zögere Entscheidungen hinaus; kann mich schlecht von Gegenständen trennen usw.

**Passiv-aggressiv:** kann Fristen nicht einhalten, weil ich bis zuletzt streiten muß; wenn man etwas von mir verlangt, werde ich mürrisch; mache Dienst nach Vorschrift; beschwere mich oft über Forderungen anderer; Pflichten vergesse ich einfach; ärger mich, wenn andere sagen, wie ich meine Arbeit besser machen kann usw.

**histrionisch:** brauche sehr viel Bestätigung und Beifall; attraktives Aussehen/Auftreten ist mir wichtig; drücke meine Gefühle sehr stark aus; fühle mich wohl, wenn ich im Mittelpunkt stehe; meine Gefühle wechseln relativ schnell; will nicht gerne warten; verwende gerne ausschmückende Worte usw.

**Schizoid:** kaum Wunsch nach einer nahen Beziehung; Familie und Freunde sind mir nicht wichtig; unternehme meist etwas allein; habe selten starke Gefühle; Sexualität ist nicht wichtig; Lob und Kritik treffen mich wenig; zeige nur wenig Gefühle; bin eher distanziert; zeige in Gestik und Mimik wenig Gefühlsausdruck etc.

**Narzißtisch:** auf Kritik reagiere ich mit intensiver Wut; in Beziehungen ist mir mein Nutzen am wichtigsten; will für meine großen Fähigkeiten Anerkennung; meine Probleme sind ganz besondere; Aufmerksamkeit ist mir sehr wichtig; werde leicht neidisch; mit Gefühlen anderer befaße ich mich nicht so sehr etc.

**Emotional instabil (Borderline):** habe intensive, kurze Beziehungen; habe Exzesse wie Geldausgeben, Ladendiebstahl, rücksichtsloses Fahren, Freßanfälle, Medikamentenmißbrauch; habe oft vorübergehende depressive Verstimmungen; habe immer wieder extrem starke Wut, die ich nicht kontrollieren kann; verletze mich körperlich, kündige Selbstmord an, begehe Selbstmordversuch; kann nicht spüren, wer oder was ich bin; spüre oft Leere oder Langeweile; versuche verzweifelt, Alleinsein zu verhindern usw.

Die Reliabilitätswerte der acht Skalen sind für den klinischen Bereich gut:

### Reliabilität der VDS-Persönlichkeitsskalen (standardisierter Alpha-Koeffizient)

Skala	Sulz et al. 1998 (N = 62, Patienten der CIP-Ambulanz)	Sulz und Theßen 1999 (N = 160, Patienten Patienten psychotherap. Praxen)	Vorliegende (N = 203, nichtklin. Stichprobe)
Selbstunsicher	.83	.82	.90
Dependent	.72	.71	.79
Zwanghaft	.47	.63	.73
Passiv-aggressiv	.53	.67	.80
Histrionisch	.74	.71	.84
Schizoid	.74	.72	.83
Narzißtisch	.48	.70	.77
Borderline	.77	.82	.85
Gesamt	.88	.92	.93

Die niedrigeren Alphawerte in der Studie von Sulz et al. (1998) können durch die zweistufige Skalierung erklärt werden. Es wurden die Items nur mit ja/nein skaliert, in den folgenden beiden Studien mit einer sechsstufigen Skala (nicht, kaum, etwas, deutlich, sehr, extrem). Gegenwärtig wird eine Fassung untersucht, die elf Skalen nach DSM-IV und ICD-10 aufweist.

Zur Erhebung von Erinnerungen an elterliche Frustrationen in der Kindheit wurde ein Fragebogen eingesetzt, der auf empirischen Kategorien aufbaut, die sich inhaltsanalytisch aus dem VDS-Fragebogen zur Lebens- und Krankheitsgeschichte ergaben (Sulz 1992, 1995, 1999; Sulz und Tins 2000). Diese empirischen Kategorien sind – als Bedürfnisse formuliert – auch die Items der hier eingesetzten Bedürfnisskala (Sulz 1995, 1999).

Tabelle 1: Erinnerungen an frustrierendes Elternverhalten und die Bedürfniskategorien

<b>Frustrierendes Elternverhalten</b>	<b>Bedürfniskategorien</b>
<p><b>Frustration v. Zugehörigkeitsbedürfnissen</b></p> <p>Das Kind wahrnehmend, keine positive Reaktion auf sein Kommen oder Dasein haben oder zeigen</p> <p>Dem Kind fast nie warmherzige Nähe zum Auftanken von emotionaler Wärme anbieten</p> <p>Nicht zuverlässig da sein, wenn das Kind Schutz sucht; dem Kind nicht zutrauen, daß es sich allein außer Sichtweite sicher bewegen kann</p> <p>Nicht das Gefühl der Liebe spüren und mit diesem Gefühl mit dem Kind in innigen Augen- und Körperkontakt treten</p> <p>Sich in Gegenwart des Kindes überwiegend etwas Wichtigerem zuwenden</p> <p>Völlig aus Erwachsenenperspektive ohne Einfühlungsvermögen dem Kind Anpassung und Verzicht abverlangen, z.B. „Das ist doch überhaupt kein Grund zum Traurigsein.“</p> <p>Kindliche Leistungen nicht lobend würdigen, statt dessen Mängel rügen</p>	<p><b>Zugehörigkeitsbedürfnisse</b></p> <p>Willkommensein, Dazugehören</p> <p>Geborgenheit, Wärme</p> <p>Schutz, Sicherheit, Zuverlässigkeit</p> <p>Liebe, Zuneigung</p> <p>Beachtung, Aufmerksamkeit</p> <p>Empathie, Verständnis</p> <p>Wertschätzung, Lob, Bewunderung</p>
<p><b>Frustration von Selbstbedürfnissen</b></p> <p>Dem Kind etwas, das es noch nicht so gut kann, aus der Hand nehmen und selbst machen</p> <p>Das Kind keine eigenen Entscheidungen über sich selbst treffen lassen</p> <p>Dem Kind alles durchgehen lassen, keine Pflichten auferlegen, ihm diese nicht begründen</p> <p>Nicht herausfordern, etwas zu probieren, das bisher noch nicht gelang/gewagt wurde. Keine Hilfestellung geben, damit etwas Schwieriges schließlich gelingt/gelernt wird</p> <p>Kein erstrebenswertes Vorbild hinsichtlich Lebens- und Beziehungsgestaltung sein (statt dessen z.B. selbstunsicher, unterwürfig, überemotional)</p> <p>Intimgrenzen durchbrechen, sexueller Mißbrauch, körperfeindliche Distanz</p> <p>Bei bestehendem intensivem Beziehungswunsch das Kind abweisen (z.B. aus Inzestangst)</p>	<p><b>Selbstbedürfnisse</b></p> <p>Selbst machen, selbst können</p> <p>Selbstbestimmung, Freiraum</p> <p>Grenzen gesetzt bekommen</p> <p>Gefordert und gefördert werden</p> <p>Ein Vorbild, jemand zur Idealisierung haben</p> <p>Intimität, Hingabe, Erotik</p> <p>Ein Gegenüber zur Auseinandersetzung haben</p>
<p><b>Homöostasegefährdung</b></p> <p>Eltern haben selbst Angst und vermitteln die Gefährlichkeit der Welt durch ihre Angst</p> <p>Ein Elternteil schlägt oder droht oder schimpft</p> <p>Ein Elternteil weist ständig darauf hin, was Schlimmes passieren kann, wenn ich die Welt erkunden will</p> <p>Ein Elternteil verhält sich so extrem frustrierend oder verärgerd, daß eine sehr große Wut auf ihn entsteht</p> <p>Ein Elternteil ist dem anderen völlig unterlegen, so daß das Kind dem überlegenen völlig ausgeliefert ist</p> <p>Eltern machen dem Kind ständig Schuldgefühle</p> <p>Emotionaler Mißbrauch: Ausnützen des Kindes für eigene Bedürfnisse (meine Süße, mein Beschützer, mein Berater, mein Wunderkind)</p>	<p><b>Homöostasebedürfnisse</b></p> <p>Eine unängstliche Bezugsperson haben</p> <p>Eine unbedrohliche Bezugsperson haben</p> <p>Eine unbedrohliche Außenwelt haben</p> <p>Eine nicht-aggressive Bezugsperson haben</p> <p>Zwei gleich starke Eltern haben</p> <p>Schuldfreiheit</p> <p>Mißbrauchs-freiheit</p>

Um Angst in Beziehungen zu operationalisieren, wurden 50 unausgelesene Patienten der Ambulanz eines psychotherapeutischen Institutes danach befragt, welche Bedrohungen in und durch ihre wichtigen zwischenmenschlichen Beziehungen immer wieder auftreten (Sulz, unveröffentlichte Studie). Dies führte zusammengefaßt zu folgenden 18 Selbstaussagen:

1. Angst, nicht mehr zu sein
2. Angst, vernichtet zu werden
3. Angst, nicht dazuzugehören, ausgeschlossen zu werden
4. Angst, allein gelassen zu werden oder allein zu sein
5. Angst vor Trennung
6. Angst, meine Bezugsperson zu verlieren

Tabelle 2: Faktorstruktur der Angstaussagen (Angst in wichtigen Beziehungen)

	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3	Faktor 4	Faktor 5	Faktor 6	Faktor 7
Angstthema des Faktors	Liebes- verlust	Hingabe	Trennung	Gegen- aggression	Verlust der Kontrolle über andere	Vernichtung	Verlust der Kontrolle über sich
<b>Angstaussage</b>							
1. Angst, nicht mehr zu sein						.85	
2. Angst, vernichtet zu werden						.82	
3. Angst, nicht dazuzugehören, ausgeschlossen zu werden	.75					.33	
4. Angst, allein gelassen zu werden oder allein zu sein	.4		.72				
5. Angst vor Trennung			.84				
6. Angst, meine Bezugsperson zu verlieren			.87				
7. Angst, daß der andere sich in seinen Entscheidungen nicht mehr durch mich beeinflussen läßt					.89		
8. Angst, nicht auf den anderen einwirken zu können, daß er in meinem Sinne handelt					.92		
9. Angst, die Kontrolle über mich zu verlieren							.86
10. Angst, daß der andere mir böse ist - Ärger, Unmut empfindet	.67						.37
11. Angst, nicht mehr gemocht oder geliebt zu werden	.83		.30				
12. Angst, abgelehnt, nicht angenommen zu werden	.85						
13. Angst, daß die Regeln zwischenmenschlichen Umgangs außer Kraft gesetzt werden				.85			
14. Angst vor Gegenaggression, wenn ich den anderen angreife	.31			.67			
15. Angst vor Anarchie oder Chaos		.87					
16. Angst vor Hingabe		.87					
17. Angst, mich zu verlieren, z.B. durch zu intensive Gefühle		.92					
18. Angst, in eine Beziehung emotional hineingezogen zu werden, so daß ich nicht mehr über mich verfügen kann		.87					

- 7. Angst, daß der andere sich in seinen Entscheidungen nicht mehr durch mich beeinflussen läßt
- 8. Angst, nicht auf den anderen einwirken zu können, daß er in meinem Sinne handelt
- 9. Angst, die Kontrolle über mich zu verlieren
- 10. Angst, daß der andere mir böse ist - Ärger, Unmut empfindet
- 11. Angst, nicht mehr gemocht oder geliebt zu werden
- 12. Angst, abgelehnt zu werden, nicht angenommen zu werden
- 13. Angst, daß die Regeln zwischenmenschlichen Umgangs außer Kraft gesetzt werden
- 14. Angst vor Gegenaggression, wenn ich den anderen angreife
- 15. Angst vor Anarchie oder Chaos
- 16. Angst vor Hingabe

- 17. Angst, mich zu verlieren, z.B. durch zu intensive Gefühle
- 18. Angst, in eine Beziehung emotional hineingezogen zu werden, so daß ich nicht mehr über mich verfügen kann

Diese 18 Angstsinhalte beherbergen sieben Angstthemen:

- a) Angst vor Vernichtung (Aussage 1 bis 3)
- b) Angst vor Trennung (Aussage 4 bis 6)
- c) Angst vor Kontrollverlust über andere (Aussage 7 und 8)
- d) Angst vor Kontrollverlust über sich selbst (Aussage 9)
- e) Angst vor Verlust der Liebe und Zuneigung (Aussage 10 bis 12)
- f) Angst vor Gegenaggression (Aussage 13 bis 15)
- g) Angst vor Hingabe (Aussage 16 bis 18).

Tabelle 3: Faktorstruktur der Wutaussagen (Wut in wichtigen Beziehungen)

	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3	Faktor 4	Faktor 5	Faktor 6	Faktor 7
<b>Wutthema des Faktors</b>	Hörig machen	Trennung	Gegenaggression	Liebesentzug	Bemächtigen, Quälen	Vernichtung	Explosive Wut
<b>Wutaussage</b>							
1. empfinden: „Dich gibt es nicht mehr für mich!“		.30				.81	
2. vernichten							.83
3. ausschließen		.40				.68	
4. allein lassen		.85					
5. trennen		.82					
6. weggehen		.81					
7. den anderen völlig bestimmen, meinem Willen unterwerfen	.54				.68		
8. auf den anderen einwirken, daß er in meinem Sinne handelt					.84		
9. ohne Rücksicht und Kontrolle Wut und Ärger raus lassen			.58		.42	-.30	
10. dem anderen sehr böse sein-Ärger, Unmut empfinden			.30	.35	.34	.31	-.40
11. nicht mehr mögen oder lieben				.88			
12. ablehnen, nicht mehr annehmen				.89			
13. die Regeln zwischenmenschlichen Umgangs außer Kraft setzen			.84				
14. massive Gegenaggression, wenn ich angegriffen werde			.80				
15. Anarchie oder Chaos herstellen und verbreiten			.78				
16. den anderen zur einseitigen Hingabe verleiten, so daß er mir ausgeliefert ist	.83						
17. den anderen dazu bringen, sich zu verlieren, z.B. durch intensive Gefühle	.90						
18. den anderen in eine Beziehung emotional hineinziehen, so daß er nicht mehr über sich verfügen kann	.90						

Die Wutskala wurde durch Umformulierung der 18 Angstfragen konstruiert, davon ausgehend, daß es sich um Bedrohungen handelt, denen aggressive Abläufe zugrunde liegen und damit bereits die für das Individuum wichtigen Aggressionsformen erfaßt sind.

Es handelt sich um eine rein korrelative Studie mit non-parametrischen Korrelationen nach Spearman. Es wurden nur Korrelationen berücksichtigt, die mindestens auf dem 1%-Niveau signifikant waren. Eine hohe Korrelation z.B. von Wut mit einem Persönlichkeitszug besagt, daß je mehr Wutausagen Probanden machten, um so höher ihr Skalenwert der betreffenden Persönlichkeitsskala ausfiel.

### Die Stichprobe

Da die untersuchten Variablen primär allgemeine Bedeutung haben, die sich nicht auf den klinischen Bereich beschränkt, wurde eine nicht-klinische Stichprobe gewählt. Außerdem sollten die Eigenschaften der VDS-Persönlichkeitsskalen bei einer nicht-klinischen Population untersucht werden. Es wurde von 146 Studenten verschiedener Fachrichtungen und 57 erwerbstätigen Personen ohne Hochschulabschluß eine vollständig ausgefüllte Fragebogenbatterie zurückerhalten (Rücklaufquote 33 %). Das Durchschnittsalter lag bei 32 Jahren. 131 Probanden (64 %) lebten in einer Partnerschaft.

## Ergebnisse

### a) Erinnernte Frustration kindlicher Bedürfnisse durch die Eltern

Mit Hilfe der 21 empirisch gewonnenen Kategorien elterlichen Verhaltens (vgl. Sulz 1995; Sulz und Tins 2000) wurden die Probanden gefragt, ob diese Elternverhaltensweisen häufig oder intensiv auftraten. Faßt man die ersten sieben Bedürfniskategorien zusammen und bildet einen Summenwert, so erhält man das Ausmaß der Frustration von Zugehörigkeitsbedürfnissen. Aus den folgenden sieben Bedürfnissen läßt sich das Ausmaß der Frustration von Selbstbedürfnissen berechnen. Und die letzten sieben Kategorien ergeben das Ausmaß der Frustration von Homöostasebedürfnissen.

### b) Angst in wichtigen Beziehungen

Die Angst, die ein Mensch in seinen Beziehungen zu ihm wichtigen Menschen hat, wird als das Motiv gesehen, das durchgängige Vermeidungstendenzen bei ihm aufrechterhält. Diese Vermeidungstendenzen können zum Teil in den dysfunktionalen Persönlichkeitstypen nach DSM und ICD repräsentiert sein.

In dieser Studie wurden nicht die aus der zentralen Angst eines Menschen resultierenden Vermeidungstendenzen unter-

Tabelle 4: Faktorstruktur der Bedürfnisse (Es wurden nur Ladungen ab 0.3 in die Tabelle aufgenommen)

	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3	Faktor 4	Faktor 5	Faktor 6
	Homöostase- bedürfnisse	Bindungs- bedürfnisse	Orien- tierung	Selbstwert	Autonomie, Autarkie	Identität
<b>Bedürfnis</b>						
Willkommensein, Dazugehören		.57				
Geborgenheit, Wärme		.83				
Schutz, Sicherheit, Zuverlässigkeit		.44	.34		.31	
Liebe, Zuneigung		.83				
Aufmerksamkeit, Beachtung				.72		
Empathie, Verständnis				.62		
Wertschätzung, Bewunderung, Lob				.77		
Selbst machen, selbst können					.72	
Selbstbestimmung, Freiraum					.79	
Grenzen gesetzt bekommen			.64			
Gefordert und gefördert werden			.51	.36	.37	
Jemand zur Idealisierung, als Vorbild haben			.77			
Intimität, Hingabe, Erotik						.74
Ein Gegenüber zum Auseinandersetzen haben						.57
Eine unängstliche Bezugsperson haben	.40					.44
Keine bedrohliche Bezugsperson haben	.74					
Keine bedrohliche Außenwelt haben	.76					
Eine Bezugsperson haben, die nicht extrem wütend macht	.74					
Zwei gleich starke Eltern haben	.35		.40			
Schuldfreiheit	.42		.35			
Mißbrauchsfreiheit	.50					



Tabelle 5: Korrelation zwischen Angst in Beziehungen und Persönlichkeit

Angst vor	Vernichtung	Trennung	Verlust der Kontrolle über andere	Verlust der Kontrolle über sich	Liebesverlust	Gegenaggression	Hingabe	Angstmenge gesamt
Selbstunsicher	.35	.30	.30	.34	.55	.27	.29	.54
Dependent	.29	.48	.32		.37	.19		.43
Zwanghaft	.18		.26	.20		.19	.23	.23
Passiv-aggressiv	.29		.28	.28				.30
Histrionisch	.22	.25		.18	.27		.20	.31
Schizoid		-.22					.18	
Narzißtisch	.22		.24	.27	.33		.29	.34
Borderline	.24	.25	.31	.27	.34		.41	.45
Gesamt								
(Neurotizismus)	.36	.29	.35	.39	.45	.23	.36	.53

sucht. Diese hätten noch unmittelbarer Einfluß auf die Persönlichkeit und das dieser entsprechende Erleben und Verhalten. Hier wurden nur Selbstaussagen über die Angst selbst erfaßt. Eine bestimmte Angst kann zu sehr verschiedenen Arten des Vermeidungsverhaltens führen. Diese hängen teils von der Lerngeschichte, teils vom gegenwärtigen Bedingungsgefüge der sozialen Umwelt des Menschen ab. Diese Angst kann – von der Lernpsychologie ausgehend – eher als aus der Vergangenheit herrührend konzeptualisiert werden. Sie wurde in früheren bedrohlichen Beziehungskontexten erworben und wird aufrechterhalten, weil durchgängige Vermeidungen verhindern, daß Situationen den bedrohlichen Charakter verlieren.

Eine Dimensionsanalyse der Angstskala (Hauptkomponentenverfahren mit Varimaxrotation) kann zeigen, ob sich diese sieben Themen auch statistisch differenzieren lassen (Tabelle 2). Tatsächlich wird eine Faktorstruktur erhalten, die diesen Themen entspricht. Es lassen sich sieben Faktoren extrahieren, die insgesamt 80 % der Varianz der Angstaussagen erklären, wenn als Iterationskriterium der Faktorextraktion ein minimaler Eigenwert von 1.0 vorgegeben wird. Die Leitvariablen jedes Faktors haben eine Ladung über 0.8. In Tabelle 2 wurden nur die Ladungen über 0.3 aufgenommen, um eine bessere Übersicht zu gewährleisten.

Die thematische Zuordnung der Angstaussagen per Augenschein wurde durch die Dimensionsanalyse weitgehend bestätigt. Nur bei der Aussage "Ich habe Angst, nicht dazuzugehören" ergab sich eine andere Zuordnung. Sie gehört mit einer sehr hohen Faktorladung zum Faktor Angst vor Liebesverlust und läßt auf dem Faktor Angst vor Vernichtung nur mit 0.33. Die Dimensionsanalyse erreicht weitgehend eine Einfachstruktur mit nur wenigen bedeutsamen Ladungen in mehr als einem Faktor.

Die einfachen Summen über die Angstaussagen je Angsttendenz bzw. –thema ergeben signifikante Korrelationen sowohl mit erinnertem frustrierendem Elternverhalten als auch mit Bedürfnissen im Erwachsenenalter: Angst vor Vernich-

tung korreliert mit Homöostasebedürfnissen (.19) und Bedürfnissen insgesamt (.17); Angst vor Trennung korreliert mit Zugehörigkeitsbedürfnissen (.31) und Bedürfnissen insgesamt (.20); Angst, die Kontrolle über sich zu verlieren, korreliert mit Homöostasebedürfnissen (.19) und Bedürfnissen insgesamt (.18); Angst vor Liebesverlust korreliert mit Zugehörigkeitsbedürfnissen (.30), Homöostasebedürfnissen (.20) und Bedürfnissen insgesamt (.23); Angst vor Hingabe korreliert mit Frustrationen in der Kindheit (.34).

Die einzelnen Angstthemen korrelieren mit einzelnen erinnerten Frustrationen in der Kindheit wie folgt:

Angst vor Vernichtung korreliert mit der Frustration des Bedürfnisses nach Grenzen (.21); Angst vor Liebesverlust korreliert mit der Frustration des Bedürfnisses nach Beachtung (.19), Grenzen (.21) und Vorbild (.24); Angst vor Gegenaggression korreliert mit der Frustration des Bedürfnisses nach Beachtung (.22); Angst vor Hingabe korreliert mit der Frustration des Bedürfnisses nach Willkommensein (.22), Geborgenheit (.27), Schutz (.18), Liebe (.29), Beachtung (.23), Verständnis (.23), Wertschätzung (.19), Selbstbestimmung (.18), Vorbild (.25), Intimität/Hingabe/Erotik (.22), Gegenüber (.28), unbedrohliche Außenwelt (.21), nichtaggressive Bezugsperson (.23), gleich starke Eltern (.26), Schuldfreiheit (.21) und mit emotionalem Mißbrauch (.27).

Es ist auffällig, daß Hingabeangst mit nahezu allen Frustrationsformen korreliert.

## b) Wut in Beziehungen

Auch die Operationalisierung von Wut in Beziehungen mit wichtigen Bezugspersonen wurde zunächst durch die Befragung oben genannter 50 Patienten der Ambulanz versucht. Dabei ergaben sich erstaunlicherweise die selben sieben Themen. Deshalb wurde – ausgehend von einer entwicklungspsychologischen Hypothese, daß Angst und Wut Thema einer bestimmten Entwicklungsstufe sind – die 18 Angstauss-

sagen in Wutaussagen umformuliert, also nicht das Ergebnis der Befragung, sondern die theoretische Hypothese zum Ausgang der Operationalisierung in Form von Wutaussagen genommen (Tabelle 3).

Eine Dimensionsanalyse sollte wieder zeigen, ob die sieben Themen sich in einem dimensionalen Raum abbilden. Aus Tabelle 3 geht hervor, daß dies weitgehend der Fall ist, wenn gleich weniger klar als bei den Angstaussagen. Es wurden sieben Faktoren mit einem Eigenwert von mindestens 1.0 extrahiert. Diese Faktoren erklären 78 % der Varianz der Wutaussagen. Damit kann davon ausgegangen werden, daß die sieben Wutthemen sich auch statistisch in einem sieben-dimensionalen Raum gut abbilden lassen. Allerdings laden mehrere Wutaussagen bedeutsam auf zwei verschiedenen Faktoren, d.h., sie sind für eine größere Anzahl von Probanden Ausdruck von zwei verschiedenen Wutthemen.

Bildet man die einfachen Summenwerte je Wutdimension, so ergeben sich folgende Zusammenhänge mit Frustrationen in der Kindheit:

Trennungswut, die Wuttendenz, dem anderen Liebe zu entziehen, und die Neigung zu Gegenaggression sind um so größer, je mehr Frustrationen der Kindheit erinnert werden (Korrelationswerte .30, .31 und .30).

Im einzelnen korreliert Trennungswut mit aus der Kindheit erinnerten Frustration von Schutz (.18), Liebe (.29), Beachtung (.19), Vorbild (.20), Intimität/Hingabe/Erotik (.20), Gegenüber (.18) und Schuldfreiheit (.18). Vernichtungswut korreliert mit emotionalem Mißbrauch in der Kindheit (.18). Explosive Wut kontrolliert mit der Frustration des Bedürfnisses nach Grenzen (.20). Die Tendenz, aus Wut Liebe zu entziehen, korreliert mit der Frustration von Geborgenheit (.19), Liebe (.26), Beachtung (.22), Verständnis (.21), Wertschätzung (.24), Vorbild (.18), Gegenüber (.20), dem Bedürfnis nach einer nichtaggressiven Bezugsperson (.21), Schuldfreiheit (.26), emotionalem Mißbrauch (.19). Gegenaggression korreliert mit der Frustration des Bedürfnisses nach Grenzen (.32), nach Gefordert- und Gefördertwerden (.32), nach einer nichtaggressiven Bezugsperson (.17).

Auffällig ist, daß die Wuttendenzen nicht mit den Bedürfnissen in Beziehungen korrelieren.

Die Anzahl von Wutaussagen insgesamt korreliert mit der Erinnerung von Frustration des Bedürfnisses nach Liebe (.20), Vorbild (.20), gleich starken Eltern (.17) und mit emotionalem Mißbrauch (.18).

### c) Bedürfnisse in Beziehungen

Die durch qualitative Analyse von anamnestischem Material gewonnenen 21 Bedürfnisse (vgl. Sulz und Tins 2000) können mittels einer Hauptkomponentenanalyse auf sechs Bedürfnisdimensionen zurückgeführt werden. Tabelle 4 zeigt die Faktorstruktur, die sich nach Varimaxrotation ergibt. Die sechs extrahierten Faktoren erklären 54.3 % der Varianz der 21 Bedürfnisse. Sie können wie folgt interpretiert werden:

Homöostase

Bindung

Orientierung

Selbstwert

Autonomie/Autarkie

Identität

Dies entspricht zu einem großen Teil den Faktoren, die in der Forschung immer wieder gefunden wurden (vgl. Grawe 1998) und die auch den von Epstein (1990) formulierten Grundbedürfnissen entsprechen. Homöostasebedürfnisse sorgen für Verhalten, das ernsthaft Bedrohungen des seelischen Gleichgewichts bannt. Bindungsbedürfnisse motivieren zu Verhalten, das eine stabile Bindung aufbaut und aufrechterhält. Orientierungsbedürfnisse helfen, von einer idealisierten und fördernden Umwelt zu lernen. Selbstwertbedürfnisse lassen Handeln entstehen, das Beachtung, Verständnis und Wertschätzung zur Folge hat. Autonomiebedürfnisse sollen zur Befreiung von Fremdbestimmung führen. Autarkiebedürfnisse motivieren zur Selbständigkeit, so daß keine Notwendigkeit der Versorgung mehr vorliegt. Und Identitätsbedürfnisse schaffen durch Begegnung und Austausch mit einem Du die Etablierung und Stabilisierung der individuellen Identität.

Korreliert man die einzelnen Bedürfnisse mit den Ängsten, so zeigt sich, daß aus der Reihe der Zugehörigkeitsbedürfnisse das Bedürfnis nach Willkommensein mit Angst vor Vernichtung korreliert (.22), mit Angst vor Trennung (.26) und mit Angst vor Liebesverlust (.29). Das Bedürfnis nach Geborgenheit korreliert mit der Angst vor Trennung (.33) und der Angst vor Liebesverlust (.26). Das Bedürfnis nach Liebe korreliert mit der Angst vor Trennung (.32) und Angst vor Liebesverlust (.23). Das Bedürfnis nach Verständnis korreliert mit der Angst vor Kontrollverlust über andere (.23) und über sich (.23), mit der Angst vor Liebesverlust (.20) und der Angst vor Gegenaggression (.23). Selbstbedürfnisse korrelieren nicht mit den Ängsten. Das Bedürfnis, eine unängstliche Bezugsperson zu haben, korreliert mit der Angst vor Liebesverlust (.19). Das Bedürfnis nach Schuldfreiheit korreliert mit der Angst vor Trennung (.20) und der Angst vor Liebesverlust (.26). Das Bedürfnis nach Mißbrauchsfreiheit korreliert mit der Angst, die Kontrolle über sich zu verlieren (.18). Das Bedürfnis, eine unbedrohliche Außenwelt zu haben, korreliert mit der Angst vor Vernichtung (.17).

### d) Korrelation zwischen Persönlichkeit und den motivationalen Variablen

#### Angst und Persönlichkeit

Wegen der in der Hauptkomponentenanalyse erhaltenen Einfachstruktur konnte mit den einfachen Summenwerten je Angstthema weitergerechnet werden. Das heißt, es wurde für jeden Probanden je Angstthema ein Angstsummenwert bestimmt, der charakterisiert, wie hoch z.B. seine Angst vor Vernichtung oder seine Angst vor Trennung ist. Auf diese

Weise kann der Zusammenhang zwischen Angstthema und dysfunktionaler Persönlichkeit nach DSM/ICD bestimmt werden. Hierzu wurden die nichtparametrischen Korrelationen zwischen Angstsummenwerten und den Summenwerten je Persönlichkeitsskala berechnet. Die Anzahl signifikanter Korrelationen (Grenzwert der Wahrscheinlichkeit 0.01 = 1 %) ist sehr hoch (38 von 56). Das bedeutet, daß die Beziehungsängste insgesamt eine große gemeinsame Varianz mit den Persönlichkeitszügen haben. Nun stellt sich die Frage, ob es Ängste gibt, die mit einzelnen Persönlichkeitszügen besonders hoch korrelieren. Dies zeigt Tabelle 5.

Im Vergleich zu den anderen Persönlichkeitszügen sind die Korrelationen bei Selbstunsicherheit und bei Dependenz sehr hoch. Selbstunsichere Persönlichkeiten haben am meisten Angst vor Liebesverlust. Dependente Personen fürchten am meisten Trennung. Zwanghafte Personen haben am meisten Angst, die Kontrolle über die anderen bzw. über die Situation zu verlieren. Der passiv-aggressive Persönlichkeitszug korreliert am meisten mit Angst vor Vernichtung, weiters mit Angst, die Kontrolle über andere und über sich zu verlieren. Histrionische Persönlichkeitszüge korrelieren am meisten mit Angst vor Liebesentzug und mit Angst vor Trennung. Bei schizoider Persönlichkeit ist nur ein positiver Koeffizient signifikant: Angst vor Hingabe. Zudem besteht eine negative Korrelation mit Angst vor Trennung. Je narzißtischer eine Person ist, um so mehr hat sie Angst vor Liebesverlust, aber auch vor Hingabe. Borderline-Züge korrelieren am höchsten mit Angst vor Hingabe und Angst vor Liebesverlust. Bildet man je Person die Summe aller positiven Antworten über alle acht Persönlichkeitskaskalen, so ergibt sich ein Gesamtsummenwert, der das Ausmaß aller dysfunktionalen Erlebens- und Handlungsweisen erfaßt. Er kann als allgemeiner Neurotizismuswert verstanden werden im Sinne der großen fünf Persönlichkeitsfaktoren der Forschung. Er korreliert hoch mit dem Neurotizismuswert z.B. des MPT von v. Zerssen (vgl. Sulz et al. 1998). Neurotizismus ist demnach am höchsten korreliert mit Angst vor Liebesverlust und mit Angst, die Kontrolle über sich zu verlieren.

Summiert man die Angstaussagen über alle Angstformen, erhält man das Ausmaß geäußerter Angst. Dieses ist bei Selbstunsicherheit am größten, gefolgt von Borderline und Dependenz. Geringes Angstaussmaß haben Zwanghaftigkeit und Schizoidie (Tabelle 5).

### Wut und Persönlichkeit

Im Vergleich mit der Angst zeigen sich bei der Wut umgekehrte Tendenzen (Tabelle 6). So wie dort auffiel, daß zwei Persönlichkeitszüge durchgängig hohe Korrelationen mit den Ängsten aufwiesen, ist hier bemerkenswert, daß bei denselben Persönlichkeitszügen (selbstunsicher und dependent) auffallend geringe Korrelationen mit Wut festzustellen sind. Die meisten signifikanten und die höchsten Korrelationen mit Wut finden sich bei Narzißmus und Histrionie, gefolgt von Borderline und passiver Aggressivität. Zwanghaftigkeit und Schizoidie haben weder bei Angst noch bei Wut höhere Korrelationen. Schizoidie weist keine einzige positive Korrelation mit Wut auf. Dieses Charakteristikum des Schizoiden könnte zugleich seine Funktion verraten: die Unterdrückung von aggressiven Impulsen. Durch das größere Ausmaß geäußerter Wut sind die extravertierten (histrionisch, narzißtisch und Borderline) von den introvertierten Persönlichkeiten (selbstunsicher, dependent, schizoid) zu unterscheiden. Das Passiv-Aggressive nimmt eine Mittelstellung ein.

Es erscheint bedeutsam, daß Art und Ausmaß der Angst nicht zur Differenzierung von intro- und extravertierten Persönlichkeiten beiträgt, sondern daß diese Differenzierung durch Art und Ausmaß geäußerter Wut gelingt. Neurotizismus (Gesamtsummenwert dysfunktionaler Selbstaussagen über alle Persönlichkeitszüge) korreliert mit allen Wutthemen, und dies jeweils höher als die Einzelskalen. Hörigmachen, Gegenaggression und Liebesentzug sind die am höchsten mit Neurotizismus korrelierenden Wutthemen.

Tabelle 6: Korrelation zwischen Wut in Beziehungen und Persönlichkeit

Wut	Vernichtung	Trennung	Bemächtigen, Quälen	Explosive Wut	Liebesentzug	Gegenaggression	Hörigmachen	Wutmenge gesamt
Selbstunsicher		.25			.26		.24	.29
Dependent	.17					.19		.23
Zwanghaft			.28		.20		.22	.19
Passiv-aggressiv	.18		.20	.24	.18	.35	.26	.33
Histrionisch			.17	.36		.35	.33	.34
Schizoid				-.24				
Narzißtisch	.31	.23	.31	.21	.32	.32	.36	.48
Borderline	.21	.25		.21	.20	.22	.28	.34
Gesamt.								
(Neurotizismus)	.25	.24	.26	.18	.30	.32	.37	.43

## Bedürfnisse und Persönlichkeit

Selbstunsicherheit korreliert positiv mit den Bedürfnissen nach Willkommensein und nach Schuldfreiheit sowie mit Homöostasebedürfnissen insgesamt und korreliert negativ mit dem Bedürfnis nach einem Gegenüber (Tabelle 7). Dependenz korreliert mit den Bedürfnissen nach Willkommensein, Geborgenheit sowie nach Schuldfreiheit und korreliert negativ mit

dem Bedürfnis nach Selbstbestimmung. Zwanghaftigkeit korreliert mit dem Bedürfnis nach Willkommensein. Passive Aggressivität korreliert mit dem Bedürfnis nach einer nicht-aggressiven Bezugsperson. Histronie korreliert mit dem Bedürfnis nach Willkommensein, Schutz, Intimität/Hingabe/Erotik und Schuldfreiheit sowie mit Zugehörigkeitsbedürfnissen insgesamt, Selbstbedürfnissen insgesamt und Homöostasebedürfnissen insgesamt sowie auch mit der Summe über alle Bedürfnisse insgesamt. Schizoidie korreliert negativ mit den

Tabelle 7: Korrelation zwischen Bedürfnissen und Persönlichkeit (Es wurden nur die Koeffizienten aufgenommen mit einer Wahrscheinlichkeit von höchstens 1 %)

	Selbst- unsicher	Dependent	Zwang- haft	Passiv- aggressiv	Histrio- nisch	Schizoid	Narziß- tisch	Border- line	Neurotizis- zismus
Willkommensein	.18	.17	.18		.35	-.19	.25	.23	.26
Geborgenheit		.21				-.27			
Schutz					.21	-.28			
Liebe						-.17			
Beachtung									
Verständnis									
Wertschätzung							.25		
Summe					.23	-.28			
Selbstmachen									
Selbstbestimmung		-.27							
Grenzen									
Förderung									
Vorbild									
Intimität					.19	-.19			
Gegenüber	-.19	-.18							-.19
Summe					.19				
Unängstl. Bezugsperson									
Unbedrohl. Bezugsperson									
Unbedrohl. Welt									.19
Unaggressive Bezugsperson					.18				.18
Gleich starke Eltern									
Schuldfreiheit	.25	.27			.17		.30	.23	.31
Mißbrauchsfreiheit								.17	
Summe	.25				.19			.23	.23
Summe insgesamt					.23	-.16		.18	

Tabelle 8: Ausmaß von Angst und Wut bei Persönlichkeitszügen

	Keine Wut	Wenig Wut	Mittlere Wut	Große Wut
Keine Angst	Schizoid			
Wenig Angst		Zwanghaft		
Mittlere Angst			Histrionisch, Passiv-aggressiv	Narzißtisch
Große Angst		Selbstunsicher, Dependent	Borderline	Neurotizismus

Bedürfnissen nach Willkommensein, Geborgenheit, Schutz, Liebe, Intimität/Hingabe/Erotik sowie negativ mit Zugehörigkeitsbedürfnissen insgesamt und negativ mit der Summe über alle Bedürfnisse insgesamt. Narzißmus korreliert mit den Bedürfnissen nach Willkommensein, Wertschätzung und Schuldfreiheit. Emotionale Instabilität (Borderline) korreliert mit den Bedürfnissen nach Willkommensein, Schuldfreiheit und Mißbrauchsfreiheit sowie mit Homöostasebedürfnissen insgesamt und allen Bedürfnissen insgesamt.

Im Vergleich zu anderen haben zwei Persönlichkeitszüge eine Orientierung an der Befriedigung von Bedürfnissen. Es sind dies Borderline und histrionisch. Narzißmus dagegen hebt sich nicht aus der Menge der anderen Persönlichkeitszüge heraus. Wenn Orientierung an Verstärkung und an Bedürfnisbefriedigung gleichgesetzt wird, so bestätigen diese empirischen Ergebnisse nur teilweise die oben zitierten theoretischen Aussagen Millons (1996).

### Wut, Angst und Persönlichkeit

Versucht man, zugleich Art und Ausmaß sowohl von Angst als auch von Wut in Relation zu den Ausprägungen auf den einzelnen Persönlichkeitsskalen zu bringen, so zeigt sich die in Tabelle 8 dargestellte zweidimensionale Einteilung der Persönlichkeitszüge. Danach gibt es Persönlichkeiten mit wenig Angst und wenig Wut (schizoid, zwanghaft) und solche mit mittlerer Angst und mittlerer Wut (histrionisch, passiv-aggressiv) ebenso wie solche mit viel Angst und wenig Wut (selbstunsicher, dependent). Narzißmus ist gekennzeichnet durch viel Wut und mittlere Angst, Borderline durch mittlere Wut und viel Angst. Diese Einteilung ist aussagekräftiger als die Unterscheidung extravertiert versus introvertiert. Sie trifft eine Aussage über die Emotionen und die Motive als steuernde Elemente des Verhaltens und Erlebens.

### Frustrierendes Elternverhalten in der Kindheit und Persönlichkeit

Da es sich um Ereignisse handelt, die viele Jahre zurückliegen, dürfen keine hohen Korrelationen erwartet werden. Zudem ist die Zuverlässigkeit von biographischen Aussagen geringer einzuschätzen als diejenige von Aussagen über die Gegenwart. Folgende Zusammenhänge bestehen (Tabelle 9):

Je größer die Frustration von Zugehörigkeits- und von Homöostasebedürfnissen in der Kindheit, um so größer ist das Ausmaß gegenwärtiger Wut (Tabelle 9).

Je größer die Frustration von Selbstbedürfnissen und je größer die Frustration insgesamt in der Kindheit, um so größer ist das Ausmaß gegenwärtiger Angst und Wut.

Je größer die Frustration von Selbst- und von Homöostasebedürfnissen in der Kindheit, um so selbstunsicherer und um so passiv-aggressiver ist ein Mensch in der Gegenwart.

Je größer die Frustration von Homöostasebedürfnissen in der Kindheit, um so narzißtischer ist ein Mensch in der Gegenwart.

Je größer die Frustration von Zugehörigkeits-, von Selbst- und von Homöostasebedürfnissen in der Kindheit, um so eher hat ein Mensch in der Gegenwart Borderline-Züge. Alle genannten Korrelationen sind nichtparametrische Spearman-Koeffizienten und sind signifikant auf dem 1-%-Niveau.

Betrachtet man die einzelnen 21 Bedürfnis-Frustrations-Kategorien, so ergeben sich folgende Zusammenhänge mit den Persönlichkeitsskalen: Der Persönlichkeitsgesamtswert (= Neurotizismus) korreliert mit Frustrationen des Bedürfnisses nach Willkommensein (.18), Geborgenheit (.22), Wertschätzung (.17), Grenzen (.27) und nach gleich starken Eltern (.20).

Selbstunsicherheit korreliert mit Frustration des Bedürfnisses nach einem Vorbild (.19). Dependenz korreliert mit keiner erinnerten Frustration. Zwanghaftigkeit korreliert mit Frustration des Bedürfnisses nach Grenzen (.18). Passive Aggressivität korreliert mit Frustration des Bedürfnisses nach Willkommensein (.18), Grenzen (.30). Histrionie korreliert mit Frustration des Bedürfnisses nach Grenzen. Schizoidie korreliert mit Frustration des Bedürfnisses nach Gefordert- und Gefördertwerden. Narzißmus korreliert mit Frustration des Bedürfnisses nach Willkommensein (.17), Geborgenheit (.19), Liebe (.18), Wertschätzung (.18) und Grenzen (.24). Emotionale Instabilität (Borderline) korreliert mit Frustration des Bedürfnisses nach Willkommensein (.20), Geborgenheit (.28), Liebe (.21), Vorbild (.24), einer unaggressiven Bezugsperson (.24), gleich starken Eltern (.23), Schuldfreiheit (.17) und Mißbrauchsfreiheit (.20).

Um globale Zusammenhänge zwischen den Variablenätzen zu bestimmen, wurde eine kanonische Korrelationsanalyse durchgeführt, bei der die Persönlichkeitsskalen die abhängigen und Angst, Wut, Bedürfnisse und erinnerte Frustration von Bedürfnissen in der Kindheit die unabhängigen Variablen sind. Es ergibt sich ein hochsignifikanter Zusammen-

Tabelle 9: Frustration von Bedürfnissen in der Kindheit und heutige Wut, Angst und Persönlichkeit (nur signifikante Korrelationen, 1-%-Niveau)

Frustration in der Kindheit				
VON	Zugehörigkeitsbedürfnissen	Selbstbedürfnissen	Homöostasebedürfnissen	insgesamt
Angst		.23		.25
Wut	.24	.32	.26	.37
Selbstunsicher		.25	.30	
Dependent				
Zwanghaft				
Passiv-aggressiv		.26	.21	
Histrionisch				
Schizoid				
Narzißtisch			.22	
Borderline	.22	.22	.32	.28
Neurotizismus		.23	.31	

hang (auf dem Ein-Promille-Niveau). 50 % der Varianz der Persönlichkeitsskalen werden durch die kanonischen Variablen erklärt. Umgekehrt erklären die kanonischen Variablen 21 % der Varianz der unabhängigen Variablen. Die unterschiedlich erklärte Varianz ist bedingt durch die größere Anzahl der unabhängigen Variablen.

### e) Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse

Es konnten Skalen entwickelt werden, die zentrale Motive im Umgang mit wichtigen Bezugspersonen erfassen. Ausgehend von Patientenangaben zu Befürchtungen in wichtigen Beziehungen, entstand eine Angstskala mit 18 Items, die sich durch sieben Angstthemen beschreiben läßt. Die Befragung von Patienten zu ihrer Wut in wichtigen Beziehungen ergab dieselben Themen. Dies führte zu der Hypothese, daß es entwicklungspsychologische Themen gibt, und je nach Persönlichkeit steht das jeweilige Thema als Angst oder als Wut im Vordergrund. Die Themen sind: Vernichtung, Trennung, Kontrolle über andere bzw. über sich, Liebe, Gegenaggression und Hingabe/Hörigkeit. Um diese Hypothese zu prüfen, wurde die Wutskala mit möglichst identischen Aussageninhalten wie die der Angstskala formuliert. Eine Bedürfnis-Skala mit 21 Items entstand aus anamnestischen Angaben von Patienten einer früheren Studie zur Frustration von Bedürfnissen in der Kindheit. Sie erfaßt drei große Themenbereiche Zugehörigkeit/Abhängigkeit, Selbst/Differenzierung/Autonomie und Homöostase. Zugehörigkeitsbedürfnisse sind Willkommensein/Dazugehören, Geborgenheit/Wärme, Schutz/Sicherheit/Zuverlässigkeit, Liebe/Zuneigung, Aufmerksamkeit/Beachtung, Empathie/Verständnis, Wertschätzung/Bewunderung/Lob. Selbstbedürfnisse sind Selbstmachen/Selbstkönnen, Selbstbestimmung/Frei-

raum, Grenzen gesetzt bekommen, Gefördert- und Gefordertwerden, jemanden als Vorbild/zur Idealisierung haben, Intimität/Hingabe/Erotik, ein Gegenüber zum Auseinandersetzen haben. Homöostasebedürfnisse sind: eine unängstliche Bezugsperson haben; eine unbedrohliche Bezugsperson haben; eine unbedrohliche Außenwelt haben; eine Bezugsperson haben, die nicht extrem wütend macht; eine Bezugsperson haben, die nicht ständig Schuldgefühle macht; eine Bezugsperson haben, die nicht emotional mißbraucht. Während die ersten beiden Themenbereiche Annäherungsmotive betreffen, deren Befriedigung zu Verstärkung führt, sind die Homöostasebedürfnisse Vermeidungsmotive in Ergänzung zu den sieben Angstthemen. Um die Persönlichkeit eines Menschen in ihren dysfunktionalen Aspekten zu erfassen, wurden Persönlichkeitsskalen entwickelt, die auf den Definitionen von DSM-III aufbauen. Es wurden nur diejenigen Persönlichkeitszüge in die Skala aufgenommen, die ausreichend große Relevanz in der ambulanten Psychotherapie haben: selbstunsicher, dependent, zwanghaft, passiv-aggressiv, histrionisch, schizoid, narzißtisch, Borderline. Die statistischen Eigenschaften der einzelnen Skalen sind gut mit Alpha-Werten zwischen 0.72 bis .90. Faktorenanalytisch konnten diese Skalen reproduziert werden.

Dimensionsanalysen brachten eine Bestätigung der per Augenschein erfaßten Themen: Die Angstskala erfaßt folgende sieben Dimensionen (in der Reihenfolge der durch eine Angstdimension erklärten Varianz): Liebesverlust, Hingabe, Trennung, Gegenaggression, Verlust der Kontrolle über andere, Vernichtung, Verlust der Kontrolle über sich. Die Wutskala läßt sich ebenfalls in einem siebendimensionalen Raum abbilden, dessen Achsen (wieder in der Reihenfolge der durch die Wutdimensionen erklärten Varianz) Hörig machen, Trennung, Gegenaggression, Liebesentzug, Bemächtigen/Quälen,

Vernichtung, Explosive Wut. Die Bedürfnisskala konnte in einem sechsdimensionalen Raum abgebildet werden. Dessen Dimensionen sind Homöostase, Bindung, Orientierung, Selbstwert, Autonomie/Autarkie, Identität.

Die Korrelationen dieser motivationalen Variablen mit den in den Persönlichkeitsskalen enthaltenen dysfunktionalen Erlebens- und Verhaltensweisen ergeben deutliche Zusammenhänge zwischen Angst, Wut, Bedürfnissen einerseits und Persönlichkeitszügen andererseits. Am deutlichsten zeigte sich dies bei der Korrelation zwischen Angst und Persönlichkeit. Von 56 Korrelationen sind 38 signifikant, davon haben 33 einen Betrag von mindestens 0.2. Das bedeutet, daß die Beziehungsängste insgesamt eine große gemeinsame Varianz mit den Persönlichkeitszügen haben. Bei Selbstunsicherheit und bei Dependenz sind die Korrelationen hoch. Selbstunsichere Persönlichkeiten haben Angst vor Liebesverlust. Dependente Personen fürchten Trennung. Zwanghafte Personen haben Angst, die Kontrolle über die anderen bzw. über die Situation zu verlieren. Passiv-aggressive Personen haben Angst vor Vernichtung und davor, die Kontrolle über andere und über sich zu verlieren. Histrionische Personen haben Angst vor Liebesentzug und Angst vor Trennung. Schizoide Persönlichkeiten haben Angst vor Hingabe. Narzißtische Personen haben Angst vor Liebesverlust, aber auch vor Hingabe. Personen mit Borderline-Zügen haben Angst vor Hingabe und vor Liebesverlust. Neurotizismus (als Summe dysfunktionalen Erlebens und Handelns über alle Persönlichkeitszüge hinweg) korreliert am höchsten mit Angst vor Liebesverlust und mit Angst, die Kontrolle über sich zu verlieren. Das quantitative Ausmaß der Angst ist bei Selbstunsicherheit am größten, gefolgt von Borderline und Dependenz. Wenig Angst wird bei Zwanghaftigkeit und Schizoidie berichtet.

Bei der Wut fällt auf, daß Selbstunsicherheit und Dependenz geringe Korrelationen mit Wut aufweisen. Die meisten signifikanten und die höchsten Korrelationen mit Wut finden sich bei Narzißmus und Histrionie, gefolgt von Borderline und passiver Aggressivität. Wenig Wut berichten Zwanghafte und Schizoide. Die extravertierten Persönlichkeiten (histrionisch, narzißtisch und Borderline) unterscheiden sich von den introvertierten Persönlichkeiten (selbstunsicher, dependent, schizoid) durch das größere Ausmaß von Wut. Das Passiv-Aggressive nimmt eine Mittelstellung ein. Hörigmachen, Gegenaggression und Liebesentzug sind die am höchsten mit Neurotizismus korrelierenden Wutthemen.

Das Ausmaß von Angst und von Wut differenziert Persönlichkeiten. Es gibt Persönlichkeitszüge mit wenig Angst und wenig Wut (schizoid, zwanghaft) und solche mit mittlerer Angst und mittlerer Wut (histrionisch, passiv-aggressiv), ebenso wie solche mit viel Angst und wenig Wut (selbstunsicher, dependent). Narzißmus ist gekennzeichnet durch viel Wut und mittlere Angst, Borderline durch mittlere Wut und viel Angst. Neurotizismus weist viel Angst und viel Wut auf. Diese zweifaktorielle Einteilung ist weitergehend als die Unterscheidung extravertiert versus introvertiert. Emotionen und die Motive als steuernde Elemente des Verhaltens und Erlebens sind unterscheidbare Charakteristika der hier untersuchten Persönlichkeitszüge.

Faßt man das Ausmaß der geäußerten Bedürftigkeit zusammen, so kommt man zu folgender Aussage: Nur Personen mit Borderline-Zügen (Homöostasebedürfnisse) und histrionische Personen (Zugehörigkeitsbedürfnisse und Selbstbedürfnisse) zeigen eine Orientierung an Bedürfnissen. Millons (1996) Annahmen einer überwiegenden Verstärkerorientierung von narzißtischen Personen konnte hier nicht bestätigt werden.

Je größer die Frustration von Bedürfnissen in der Kindheit war, um so größer ist das Ausmaß gegenwärtiger Angst und Wut. Art und Ausmaß der Frustration von Bedürfnissen in der Kindheit ist je nach Persönlichkeitszug verschieden. Bei Selbstunsicheren und Passiv-Aggressiven wurden Selbst- und Homöostasebedürfnisse frustriert. Bei narzißtischen Personen wurden Homöostasebedürfnisse frustriert. Bei Personen mit Borderline-Zügen wurden Zugehörigkeits-, Selbst- und Homöostasebedürfnisse in der Kindheit frustriert. Es fällt auf, daß Borderline-Züge mit zahlreichen Erinnerungen an sehr verschiedenes frustrierendes Elternverhalten einhergehen. Auch Narzißmus steht häufiger in Zusammenhang mit solchen Erinnerungen. Das heißt, daß bei diesen beiden Persönlichkeiten die Erinnerungen an frustrierendes Elternverhalten Therapiethema sein sollten.

Zusammenfassend lassen sich sieben zentrale Angstsinhalte als Angstdimensionen empirisch bestätigen, ebenso sieben Wutdimensionen. Die sechs Dimensionen der zentralen Bedürfnisse (Homöostase, Bindung, Orientierung, Selbstwert, Autonomie/Autarkie, Identität) charakterisieren wesentliche Tendenzen der Beziehungsgestaltung und der Selbstregulation und -entwicklung. Diese Ergebnisse bestätigen die affektiv-kognitive Entwicklungstheorie des Verhaltens und der Persönlichkeit von Sulz (1994, 1998a, 2000a, 2000b). Sowohl Bedürfnisse als auch Angst und Wut scheinen bedeutsame Prädiktoren dysfunktionalen Verhaltens zu sein. Die Persönlichkeit in ihren dysfunktionalen Anteilen als verfestigte Verhaltensstereotypen korreliert hoch mit zentralen Beziehungsängsten, deutlich mit zentralen Wuttendenzen und weniger hoch mit zentralen Bedürfnissen. Insgesamt erscheinen die Vermeidungsmotive (Angst, Homöostasebedürfnisse) in einer stärkeren Wechselwirkung mit dysfunktionaler Persönlichkeit zu stehen als positive Annäherungsmotive (Zugehörigkeits- und Selbstbedürfnisse). Bei den Annäherungsmotiven sind die aggressiven Motive (Wut) bedeutsamer als die Motive zur Annäherung im Sinne einer Verstärkersuche. Dies entspricht klinischen Problemstellungen in der Psychotherapie. Reduktion von Vermeidungstendenzen und Stärkung von positiven Annäherungen in wichtigen Beziehungen sind häufig formulierte Therapieziele. Die Bedeutung der Wut wurde bisher jedoch vernachlässigt. Sie wurde weder in die theoretischen Erklärungsmodelle noch in die individuellen Bedingungsanalysen von Therapiefällen aufgenommen, und noch viel weniger findet sie sich in Therapieplänen, es sei denn bei ausagierter Aggression. Bei der Veränderung dysfunktionaler Persönlichkeitszüge erscheint es jedoch lohnend, deren Angstsinhalte und Angstausmaß stärker zu berücksichtigen und zu thematisieren und auch die Wahrnehmung und den Umgang mit zentralen Wutinhalten zu modifizieren (Sulz 2000a). Die größere Be-

rücksichtigung von Emotionen und Bedürfnissen in kognitiv-behavioralen Therapien könnte nach diesen Ergebnissen lohnend sein. Die Berücksichtigung der individuellen zentralen Bedürfnisse in der therapeutischen Beziehung, sowohl deren Befriedigung als auch Analyse und Modifikation des instrumentellen Verhaltens zu ihrer Befriedigung dem Therapeuten gegenüber, gehört dazu. Die erinnerten Frustrationen zentraler Bedürfnisse in der Kindheit sind nicht selten Thema von Beziehungstests (Silberschatz 1986) und in der unglücklichen Wiederholung in der therapeutischen Beziehung Auslöser von Reaktionsketten, die die Therapie gefährden.

## Literatur

- American Psychiatric Association: Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders. Third Edition, Revised DSM-III-R. Washington D.C.: American Psychiatric Association, 1987
- American Psychiatric Association: Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders. Fourth Edition, DSM-IV. Washington D.C.: American Psychiatric Association, 1997
- Bandura A.: Social learning theory. New York: Prentice Hall 1977
- Benjamin L.S.: Interpersonelle Diagnose und Therapie von Persönlichkeitsstörungen. München: CIP-Medien, 2000 (im Druck)
- Beck AT, Freeman A et al.: Kognitive Therapie der Persönlichkeitsstörungen. Weinheim: PVU, 1993
- Blanck R und Blanck G: Ich-Psychologie II. Stuttgart: Klett-Cotta, 1980
- Bowlby J: Bindung. Frankfurt: Fischer, 1975
- Davanloo H: Der Schlüssel zum Unbewußten. München: Pfeiffer, 1995
- Dilling H et al.: Internationale Klassifikation psychischer Störungen. ICD-10 Kapitel V (F). Bern, Huber, 1993
- Dollard J, Miller NE: Personality and Psychotherapy: An Analysis in terms of Learning, Thinking, and Culture. New York: McGraw-Hill, 1950
- Epstein S: The cognitive-experiential self-theory. In: Pervin LA (Hrsg.): Handbook of Personality Theory and Research. New York: Guilford, 1990, S. 165-192
- Gottwik G: Intensive Psychodynamische Kurzzeittherapie nach Davanloo. In: Sulz S (Hrsg.): Kurz-Psychotherapien – Wege in die Zukunft der Psychotherapie. München: CIP-Medien, 1998, S. 43-84
- Grawe K: Psychologische Therapie. Göttingen: Hogrefe, 1998
- Halder-Sinn P: Verhaltenstherapie. Stuttgart: Kohlhammer, 1985
- Holzkamp-Osterkamp U: Grundlagen der psychologischen Motivationsforschung 2. Frankfurt: Campus, 1982
- Kelly G: The Psychology of Personal Constructs. New York: Norton, 1955
- Kriz J: Grundkonzepte der Psychotherapie. Weinheim: Beltz 1995
- Millon T, Davis RD: An evolutionary theory of personality disorders. In: Clarkin JF, Lenzenweger MF et al. (Hrsg.): Major theories of personality disorder. New York: Guilford Press, 1996, S. 221-346
- Mischel W: Toward a cognitive social learning reconceptualization of personality. Psychological Review 1972,79,433-453
- Schmalt HD: Emotionen und psychologische Systeme. In: Euler HA, Mandl H (Hrsg.): Emotionspsychologie: ein Handbuch in Schlüsselbegriffen. München: Urban und Schwarzenberg, 1983
- Schwenkmezger P, Steffgen G, Dusi D: Umgang mit Ärger. Göttingen: Hogrefe, 1999
- Silberschatz G, Fretter PB, Curtis JT: How do interpretations influence the process of psychotherapy? J. Consult. Clin. Psych. 1986;
- Sulz SKD: Das Verhaltensdiagnostiksystem VDS: Von der Anamnese zum Therapieplan. München: CIP-Medien, 1992
- Sulz SKD: Strategische Kurzzeittherapie – Wege zur effizienten Psychotherapie. München: CIP-Medien, 1994
- Sulz SKD: Als Sisyphus seinen Stein losließ – Oder: Verlieben ist verrückt. München: CIP-Medien, 1996
- Sulz SKD: Praxismanual zur Strategischen Kurzzeittherapie. München: CIP-Medien, 1995
- Sulz SKD: Materialmappe zum Verhaltensdiagnostiksystem VDS. München: CIP-Medien, 1997
- Sulz SKD: Strategische Kurzzeittherapie – Ein Weg zur Entwicklung des Selbst und der Beziehungen. In: Sulz S (Hrsg.): Kurz-Psychotherapien. München: CIP-Medien, 1998a, S. 163-172
- Sulz SKD: Praxis der Strategischen Kurzzeittherapie: Wirksame Schritte zur Symptomreduktion, zur Persönlichkeitsentwicklung und zur funktionalen Beziehungsentwicklung. In: Sulz S (Hrsg.): Kurz-Psychotherapien. München: CIP-Medien, 1998b, 173-194
- Sulz SKD: Strategische Therapieplanung – Materialienmappe. München: CIP-Medien 1999
- Sulz SKD.: Histriionische Persönlichkeitsstörung – Verständnis und Therapie. In: Katschnig H, Demal U, Lenz G, Berger P (Hrsg.): Die extrovertierten Persönlichkeitsstörungen. Wien: Facultas, erscheint März 2000a
- Sulz SKD: Von der Strategie des Symptoms zur Strategie der Therapie: Planung und Gestaltung der Psychotherapie. München: CIP-Medien, 2000b
- Sulz SKD, Gräff U, Jakob C: Persönlichkeit und Persönlichkeitsstörung. Eine empirische Untersuchung der VDS-Persönlichkeitsskalen. Psychotherapie 1998/3;1:46-56
- Sulz SKD, Theßen L: Entwicklung und Persönlichkeit – Die VDS-Entwicklungsskalen zur Diagnose der emotionalen und Beziehungsentwicklung. Psychotherapie 1999;4:31-44
- Sulz SKD, Tins A.: Qualitative Analysis of needs in Childhood and the influence of frustration and satisfaction upon development of personality and psychic disorders. European Psychotherapy 2000;1 (im Druck)
- Weiss J, Sampson H & The Mount Zion Psychotherapy Research Group: The psychoanalytic process: Theory clinical observation, and research. New York: Guilford, 1986
- Wright JH, Beck AT: Kognitive Therapie der Depression. In Sulz SKD (Hrsg.): Verständnis und Therapie der Depression. München: Ernst Reinhardt 1986, S. 124 - 128

**Dr. med. Dr. phil. Serge K. D. Sulz**

Nymphenburger Str. 185 • 80634 München

Fax: 089-132 133

e-mail: cipmedien@cs.com